

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Escheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf., Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und auswärts Monat 75 Pf., Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 8-gepaltene Anzeigenzeile 15 Pf., die Reklamenzeile 40 Pf. Bei unveränderten Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zeilenabschlüsse. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pf. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 168.

Mittwoch, den 19. Juli 1916.

73. Jahrgang.

Heeresberichte.

Als die deutsche Heeresleitung soeben aus dem „Rufkoje Slowo“ die überaus leise Fälschung jenes deutschen Heeresberichtes hervorholte, der uns seinerzeit berichtete, daß unter anderem die „Hohe Batterie von Damloup“ von den Unsern erklungen worden sei, hat sie ein Musterbildchen aufgezeichnet von der Art, wie unsere Feinde berichten oder nicht berichten, fälschen oder erfunden. In jener Fälschung des „Rufkoje Slowo“ waren erstens natürlich alle für uns günstigen Nachrichten ausgelöscht worden. Wenn „eine Division“ in die Riegelstellung zwischen zwei deutschen Armeen zurückgenommen wurde, so wurden sogleich mehrere daraus gemacht; und wenn die Franzosen 600 Meter südwestlich des Werkes Blaumont vergeblich angegriffen hatten, so waren sie nach dem „Rufkoje Slowo“ 600 Meter tief in unsere vorderste Stellung eingedrungen. Mit Grazie kann man diese kleinen Fälschungen ins Unendliche fortführen. Wie in Deutschland wundern uns höchstens darüber, weshalb die feindliche Presse nicht täglich in dieser Gestalt den Bericht der deutschen Heeresleitung umstellt.

Wir müssen es bei dieser Gelegenheit einmal von neuem feststellen, daß keiner unserer Feinde es wagt, die deutschen Heeresberichte abzudrucken. Das deutsche Volk ist das einzige, das täglich die unverkürzten Berichte der feindlichen Heeresleitungen in seiner eigenen Presse zu lesen bekommt. Auf welcher Seite das Gefühl der militärischen Stärke und des unerschütterlichen Selbstvertrauens ist, geht daraus unzweifelhaft hervor.

Das französische Eitelkeit es nicht erträgt, die deutschen Heeresberichte der eigenen LandesPresse zum Abdruck freizugeben, während der Kampf sich auf französischem Boden abspielt und die deutschen Heere auch ganz den Eindruck machen, als ob sie an weiteren Siege und Erfolge dämmten, ist ja zur Not bezeichlich, da das gallische Temperament sehr erregbar ist und jede Regierung und jeder Kriegsminister in die höchste Gefahr geriete, wenn man die Kriegsergebnisse mit deutschen Augen gesehen und mit der Zuverlässigkeit der deutschen Heeresleitung betrachtet, wiedergäbe. In Frankreich erhält das Volk ja bis zum heutigen Tage noch nicht einmal Berichtsstücke und in überaus zahlreichen Fällen erhalten die Angehörigen Gefallener nicht einmal die Mitteilung des Todesfalls; Schontaufen oder auch Hunderttausend Gefallener Franzosen sterben noch heute einfach als verschollen oder vermisst. Aber das der Tatsachenum der Engländer sich noch nicht einmal den Abdruck der deutschen Heeresberichte erlaubt hat, wirkt schon erstaunlicher. In England stehen hier eben der Tatsachenum und die Fähigkeit und Entschlossenheit, zu eigenem politischen Vorteil zu liegen, hart aufeinander; und das Bedürfnis, entstellen und liegen zu dürfen im Interesse des britischen Reiches, geht als Sieger aus diesem Kampfe hervor.

Auf diese Einseitigkeit der Berichterstattung gründet sich ja nun auch die Möglichkeit, den tapferen und bisher überall siegreichen Feind herabzusehen und zu verleumden. Den feindlichen Völkern wird Deutschland und der deutsche Krieg immer entstellt vorgeführt. So wird in die Seelen der feindlichen Völker immer von neuem erhabter Hass hineingespritzt; und von diesem Hass leben die Regierungen, die an dem Kriege schuld sind und die auch um ihrer selbst willen den Krieg fortzuführen möchten, bis die Vage auf

dem Kriegsschauplatz sich womöglich ein bisschen mehr ihren ewig törichten oder gar fälschenden Berichten aus den verschiedenen Feldlagern annehmen würde.

Blättern wir beispielweise ein paar Wochen im „Matin“ nach, der an Bedeutung als Heber zum Kriege ungefähr der Stellung der „Times“ in England unter demselben Gesichtspunkte nähert, so sehen wir erstens, daß weder die deutschen Heeresberichte, noch neutrale Stimmen wiedergegeben werden, die sich unparteiisch mit der Kriegslage beschäftigen. Nur die Partei kommt hier zu Worte; selbst die gelegentlichen Sorgen französischer Militärtaktiker werden hier so gut wie nie als Gäste zu gelassen.

Unbefangener ist man außerlich in der Erläuterung des Krieges durch Bilder. Auch deutsche Generale und Offiziere von Namen, die mit dem Tode abgehen oder im Felde fallen, werden gelegentlich im Felde vorgeführt. Über wenn es sich um einen Feind handelt, dessen Wirken man im französischen Heere besonders schmerlich empfunden hat, so äußert sich die verlegte französische Eigenliebe in einer sehr un würdigen Erläuterung zu dem Felde, oder womöglich gleich in einer ungünstigen Verzerrung des Porträts. Durch künstlich aufgesetzte scharfe Lichter werden die Gesichter verzerrt. Rinn, Rose und Badenkönen treten unverhältnismäßig hervor; die Augen versinken in einem un durchdringlichen Dunkel; noch Wölklichkeit wird so der Eindruck künstlich erweckt, als ob man es mit den Angehörigen einer entarteten Rasse zu tun habe. Wo die Photographie nicht ausreicht, werden die französischen Karikaturzeichner zu Hilfe genommen; und wo die nicht ausreichen, läßt der „Matin“ sogar im fernen Argentinien das Bild eines Malers aufgeben, um den deutschen Generalstabchef Erich von Falkenhayn, über dessen Tätigkeit die Franzosen ja recht begreiflicherweise sehr erblitten sind, abzuschöpfen. Als der Generaloberst von Moltke starb, verwechselte ihn der „Matin“ schelmisch mit dem Grafen Moltke, der s. St. den bekannten Prozeß gegen Maximilian Harden angestrengt hatte. Als der Fliegerleutnant Immelmann, der „Adler von Ville“, den Clementen zum Opfer gefallen war, brachte der „Matin“ zwar sein unentstelltes Bild; aber in dem beigegebenen Kommentar wurde der tapfere Immelmann als ein bequemer Schematiker des Luftkampfes geschildert, der in seiner Art, zu kämpfen, „teutonische Brutalität und Feigheit“ vereinige.

Die Bedeutung unserer hohen Offiziere, der Ruf der Tapferkeit unserer Heere und Immelmann, der „Adler von Ville“, schwelen hoch über diesen Niederungen, in denen sich alle niedrigen Eigenschaften des eitlen französischen Volkes ein Stelldeicheln geben. Zum Teil werden die Vertrüger der feindlichen Presse vielleicht auch selbst zu Vertrügern, indem sie die Welt nicht mehr ansehen vermögen, wie sie in Wirklichkeit ist. Wir haben die Sachlichkeit; wir haben die Gerechtigkeit. Wenn die kämpfenden feindlichen Völker der Wahrheit näherkommen wollen, dann bleibt die erste Bedingung, daß sie es fortan wagen: regelmäßig und ohne Fälschung abzudrucken die deutschen Heeresberichte.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• Über die Ernährungsfragen der Zukunft äußert sich Generalsekretär Steigerwald, Mitglied des Kriegsernähr-

ungsausses, in einer Kölnner Versammlung sehr zuverlässig. Der Redner wies darauf hin, daß eine durchgreifende Regelung der Milchversorgung im September in allen Dörfern und Sammelstellen zur Verbesserung vorgesehen werde. Die Reichsleistungskarte soll die Erhöhung des Organisationswertes auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung sein. Bei gleichzeitiger Preissherabminderung siehe eine Erhöhung der Fleisch-Kopfsmenge auf 350 bis 400 Gramm zu erwarten. Sollte eine Preisminderung nicht von selbst kommen, so werde das Kriegsernährungskant durch entsprechende Preissetzungen erzwingen.

• Die Frage der dauernden Einführung der Sommerzeit bildet den Gegenstand von Erwagungen an den leitenden Stellen. Die preußischen Minister der öffentlichen Arbeiten, des Innern, für Handel, Unterricht, Landwirtschaft und der Finanzen haben einen gemeinsamen Runderlaß an die Oberpräsidenten über die Wirkungen der Einrichtung der Sommerzeit ergehen lassen. Die Minister erläutern die Oberpräsidenten, sich nach Anhörung der Regierungspräsidenten, Eisenbahndirektionen, Präfekten der Ober-Bahndirektionen, Oberbergämter, Königlichen Bergwerksdirektionen, Provinzialschulcollegien, der Handelsvertretungen, Handwerkskammern, Landwirtschaftskammern, von technischen und Fortbildungsschulen, von Polizeibehörden und anderen geeigneten Stellen bis zum 15. November 1916 ausführlich darüber zu äußern, ob die dauernde Vorverlegung der Stunden für die Sommermonate befürwortet wird und für welche Zeit.

Holland.

• In Regierungskreisen wird der Ankunft von Tauchfrachboote nach dem Muster des deutschen Tauchbootes „Deutschland“ erwartet. Man erwartet nur noch die Nachricht von der Ankunft der „Bremen“, um dem Blane näher zu treten. Es ist zweifellos, daß bei diesen Erwagungen die Absicht, wenigstens Briefpost vom englischen Sensor zu befreien, eine große Rolle spielt.

Italien.

• Über die deutsch-italienischen Beziehungen veröffentlichte alle führenden Blätter eingehende Artikel. So beschreibt die „Turiner Stampa“, an leitender Stelle verzeichnet, daß die großen Vinen der Kriegspolitik Italiens keinen Wechsel unterworfen sein werden. Italien wird auf die deutsche Heeresförderung antworten. Soviel aber vom Willen des Ministeriums Boselli abhängt, werden keine Theatertroupes eintreten, die ein Vorpiel zu großen Ereignissen bilden könnten. Und die „Gazetta del Popolo“ fügt hinzu: Sollte die deutsche Politik gegen uns eine Kriegserklärung auf militärischem Gebiete unternehmen, dann wird Italien ohne Bögen und Gewissensbisse zur Kriegserklärung übergehen können und müssen. Vorher aber wäre eine Kriegserklärung nicht angebracht, auch deswegen, weil damit eine Richtungslinie entwertet würde, die seither mit Nutzen und unter beinahe allgemeiner Zustimmung befolgt worden ist und dahin zielte, Deutschland, gegen das wir keine besonderen Rückforderungen territorialer oder politischer Natur geltend zu machen haben, den Vortritt für Neuerungen in den Beziehungen zu Italien zu überlassen.

Amerika.

• Die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz haben in den Vereinigten Staaten lebhafte Beunruhigung hervorgerufen. Im Senat wies Stone darauf hin, indem er sagte: „Es ist viel von einem internationalen Abkommen

Das Zeichen des Tigers

Kriminal-Roman von A. Oskar Klaumann.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Um östlichen Ausgang der etwa vier Meilen von der russischen Grenze entfernten Stadt N. stand — es war in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts — ein hölzernes Haus, hart an der Chaussee. Es war ein langgestreckter hölzerner Bau mit einem von Sturm und Wetter grün und schwarz gewordenen Strohdach, und schien vor Alter mehr und mehr in den Erdboden gefunken zu sein. Das sah aber nur daher, daß vor allem durch den Bau der Chaussee die Umgebung des Hauses sich beständig erhöht hatte, so daß die Fenster zur Rechten und Linken der Haustüre sich fast unmittelbar über dem Straßenniveau befanden. Über der Haustüre deutete ein Schild an, daß hier der Gast- und Schänkwirt Anton Kralik wohnte. Deshalb standen auch vor dem Hause Barrieren zum Anbinden der Pferde und Ochsen, sowie zahlreiche Untertrüppen, und besonders an den zweimal wöchentlich stattfindenden Markttagen hielt hier eine ganze Wagenburg von Gemeinden, denn der Anton Kralik erfreute sich des Rufes, das beste Getränk der ganzen Gegend zu halten, dabei galt er als bewährter Ratgeber und Helfer in allerlei widerwärtigen Angelegenheiten, die einem Arbeiter oder Bauern begegneten könnten. Er erteilte juristische Ratschläge, er wußte auch allerlei Hausmittel bei Krankheiten an, giebt aus der Verlegenheit zu helfen, wenn ihm nur die nötige Garantie geboten wurde.

Die Dunkelheit des Herbstabends ist seitig hereinbrechen. Im großen Schönsimmer der Kralik'schen Gastwirtschaft ist es fast finster. Am Fenster sitzt ein Dienstmädchen in bürgerlicher Tracht und neben dem Ofen zwei augenheiln wartende Männer, die sich im Flüstertone unterhalten. Der eine trägt Militärbeinschleide und die Kralik'sche Kuffa mit sechs Reihen schwarzer Hornknöpfe, mit Troddeln und Schlägel und Eisen geschmückt; der andere ist „städtisch“ gekleidet, und ein Hauptstück seiner Garderobe ist ein langer, blauer Rock.

„He, Marianka!“ rief der Bergmann das im Halb-

schlummer dastehende Mädchen an, „glaubst du, daß Kralik bald nach Hause kommt?“

„Ich weiß es nicht! Er ist heute früh fortgefahren und wollte am Nachmittag wieder da sein!“

„Ist das Fräulein zu Hause?“

„Ja, sie ist in ihrer Stube!“

„Vielleicht könnetest du bei ihr anfragen, ob der Alte bald kommt.“

„Ich will es versuchen!“ erklärte das Mädchen.

„He, Bartusch, Bartusch!“ (Ablösung für Bartolomäus) rief sie dann laut, und aus dem dunkelsten Winkel des Schönsimmers erhob sich eine verwachsenen Gestalt, von der man kaum sagen konnte, ob es ein Greis oder ein Jüngling sei. Die Figur war untersetzt, der Kopf saß direkt auf dem Oberkörper, als ob gar kein Hals vorhanden wäre, und das Gesicht mit der scharf gekrümmten Nase, dem spitzen Kinn und umgeben von schmutzig rotem, wirtem Haar hätte einen erschrecklichen Eindruck gemacht, wenn man nicht an den starren, starrenden Augen bemerkte hätte, daß man einen Geisteswacken vor sich habe.

„He, Bartusch, komm einmal her!“ rief das Mädchen, und der Gerufene trat vor, so daß man sah, daß er ungewöhnlich lange Arme und lange Hände habe, deren Finger er beständig betastete, als ob er sie zähle.

„Nein, elf!“ murmelte er dabei und sah dann ganz verzweifelt auf seine Hände.

„Geh einmal zu Fräulein Boddwiga (Bodwig) und frage sie, ob sie weiß, wann der Herr nach Hause kommt!“

„Fräulein Boddwiga“, sagte Bartusch und sein Gesicht verzerrte sich, als ob er den Namen hörte. „Ja, ja, sie ist gut gegen den armen Bartusch! Nein, elf, nein, elf!“ Er zählte wieder seine Finger.

„Heba, du Rotskopf!“ sagte der Bergmann hinzu, „sage dem Fräulein, wenn der Alte nicht bald nach Hause käme, müßten wir mit ihr selber sprechen. Mach, daß du fort kommst.“

„Geh, Bartusch, und richte deinen Auftrag aus!“ wiederholte das Mädchen, und Bartusch verschwand durch eine Tür im Hintergrunde, die auf den Hausschlüssel hinaus führte.

„Wird er auch wissen, was er zu sagen hat?“ fragte der Bergmann.

„O ja!“ entgegnete Marianka, „er ist zwar nicht ganz klar im Kopfe, aber dazu reicht schon sein Verstand, solche

kleinigkeiten kann er ausrichten!“

„Er ist ein Verwandter Kraliks?“

„Ja, der Sohn von einem Schwager oder so etwas, er ist schon seit vielen Jahren hier im Hause und soll auch schon knapp vierzig Jahre sein!“

„Was macht er denn immer mit seinen Fingern?“ fragte der Blauroc.

„Er zählt sie, kann aber die richtige Zahl nicht zusammenbringen. Er kriegt immer nur neu oder es heraus, trotzdem er seine Finger schon seit soundso viel Jahren zählt!“

Der Bergmann und der Blauroc lachten laut, und das Mädchen summte in das Geländer ein.

Bartusch war unterdessen bis an das Ende des Korridors mit fast unhörbaren Tritten geschlichen und flopfte an eine Tür, die er, auf die Aufforderung einzutreten, öffnete.

Das Zimmer war auffallend reich möbliert und durch eine dreiarmige altertümliche Messinglampe, die von der Decke herabhängt, erleuchtet. Beim Eintritt Bartuschs erhob sich von dem Tisch, an dem sie gesessen hatte, eine Frauengestalt, die selbst in dem einfachen Hausskleide von dunklem Wollstoff durch ihre ungewöhnliche Schönheit auffiel. Das Mädchen war höchstens achtzehn Jahre alt. Den eleganten, schmalen Körper, der den Orientalinnen eigen ist, lag auf ihrem Gesicht, strahlte aus ihren mandelförmig geschwungenen, tiefblauen Augen, zitterte um die feinen Lippen, die sie mit dem weißen Kinn und den weißen Wangen abgrenzten. Die Haare waren in einem lockigen Kranz über dem Kopf gescheitelt, und die weißen Hände waren mit dem weißen Kleid verdeckt.

„Was willst du, Bartusch?“ fragte sie und ihre Stimme klang wie erwidert. „Mit der Mutter ab gesommen?“

„Nein, elf!“ sagte Bartusch, nachdem er in aller Eile seine Finger gezählt hatte. „Nein, der Herr ist noch nicht gekommen, aber draußen sind zwei Männer, die ihn sprechen wollen, oder dich sprechen, dich, Boddwiga.“

„Ich weiß es nicht, wann der Vater zurückkehrt, sage den Leuten, wenn es etwas Dringendes sei, wolle ich mit ihnen sprechen. trotzdem ich von den Geschäftsmännern des Vaters

zwischen den kriegerischen Vätern die Riebe gewesen, das darauf hinsicht, nach dem Krieg nicht nur gegen ihre Feinde zu handeln, sondern gegen die übrige Welt. Ich bin tief von dem Gedanken durchdrungen, daß die Vereinigten Staaten zu Rate gezogen werden sollten, wenn die großen internationalen Abkommen geschlossen werden, die die Interessen der Finanz, des Handels, der Ausfuhr und der Industrie der ganzen Welt berühren, andernfalls würden wir gezwungen sein, eine eigene genau bestimmte defensive Politik anzunehmen." — Auch das russisch-japanische Abkommen sieht man in den Vereinigten Staaten mit Misstrauen an. Die Botschafter in Tokio und Petersburg sind deshalb beauftragt worden, zu untersuchen, ob dieses Abkommen gegen die Interessen Amerikas verstößt.

Japan.

Der Streit über das Abkommen mit Russland hat jetzt zu einer Ministerkrise geführt. Ministerpräsident Okuma ist von seinem Amt zurückgetreten, weil er von weiten Kreisen bestreitig ist, wegen des jüngst geschlossenen japanisch-russischen Vertrages erfuhr. Man wirft ihm vor, daß dieses Abkommen die Hände Japans in Ostasien zugunsten Russlands bindet. Es heißt, daß Terauchi, der bisherige Kriegsminister, die Kabinettbildung übernimmt. Terauchi gilt als Russenfreund; er dürfte berufen sein, das Abkommen mit Terauchi zum Vorteil Japans durchzuführen.

Haus In- und Ausland.

Stuttgart, 18. Juli. Graf Ferdinand Beppeln, der heute zum erstenmal in der Ersten Kammer erschien, wurde vom Kammerpräsidenten mit einer Ansprache begrüßt, worin er ausführte, daß es der Kammer eine sehr hohe Ehre sei, den Erbauer der Luft zu ihren Mitgliedern zählen zu dürfen.

Strasburg i. E., 18. Juli. Der elsässisch-lothringische Unterstaatssekretär Dr. Trenken schied nach der Strasburger Wahl am 1. Oktober aus dem reichsständischen Ministerium aus und wird Oberlandesgerichtspräsident in Köln.

Wien, 18. Juli. Der dalmatinische Reichstagsabgeordnete Treficavacic wurde von der Anklage des Hochverrats freigesprochen.

Bern, 18. Juli. Die sozialistische Vereinigung von Salzburg hat sich von der griechischen sozialistischen Partei, die Anhänger der auswärtigen Politik des Herrn Venizelos ist, losgelöst.

Hann., 18. Juli. Die Ausfuhr von Kinderhörnern und Aprikosenmus ist verboten.

Rotterdam, 18. Juli. Nach verschiedenen Blättermeldungen wird die Lage in Irland immer ernster. Die nationalistische Partei drängt auf Einführung von Home Rule.

Luxemburg, 18. Juli. Nach langen Verhandlungen haben England und Frankreich ihre Zustimmung zur Lebensmittelversorgung Luxemburgs durch Amerika erklärt.

Zürich, 18. Juli. Die "Neue Zürcher Zeitung" verzeichnet das bestimmt aufstrebende Gerücht, daß Frankreich in der nächsten Zeit eine neue langfristige Anleihe aufnehmen werde.

Der Krieg.

An der Somme brachten unsere Tapferen abermals starke Angriffe der Gegner zum Scheitern. Bei vergeblichen Anstürmen gegen unsere Front bei Riga trugen die Russen nur erhebliche blutige Verluste davon.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 18. Juli.

Wesentlicher Kriegsschauplatz.
Auf dem nördlichen Teile der Front wurden an zahlreichen Stellen feindliche Patrouillen vor unseren Hindernissen abgewiesen. Eine unserer Patrouillen nahm im englischen Graben östlich von Vermelles einen Offizier, 4 Unteroffiziere und 11 Mann gefangen. — Zu beiden Seiten der Somme bemühten unsere Gegner den Tag zur Feuerbereitung. Starke Angriffe, die sich abends und nachts gegen Pozières und die Stellung östlich davon gegen Biaches-Maismontette-Barleux und gegen Gouecourt richteten, wurden überall unter großer Einbuße des Feindes zum Scheitern gebracht. — Im Maasgebiet zeitweise lebhaftes Feuer und kleinere Handgranatenlämpfe.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Die Russen rieben östlich und südöstlich von Riga ihre starken Angriffe fort, die vor unseren Stellungen blutig zusammenbrechen oder da, wo sie bis in unsere Gräben gelangen, durch Gegenstoß zurückgeworfen werden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Brünn

nichts weiter!

Barfuß ging, und Jadwiga schrift erregt im Zimmer einige Male auf und ab, bis es wieder an die Türe klopfte. Der Bergmann trat ein, hinter welchem Barfuß in das Zimmer schlüpfte. Mit dem auch den Vöten der niedrigsten Stände eigentlichlichen Anstand, der besonders Frauen gegenüber gezeigt wird, verbeugte jener sich und sagte: "Ich sollte der Herrin zu führen! Ich bringe einen Brief an den Herrn Kralik, von einem Herrn, den er kennt, und möchte ihn dir übergeben, weil ich nicht länger warten kann!"

Er überreichte einen dreieckig zusammengefalteten Brief ohne Adressen, der mit einem Siegel verschlossen war, und erklärte: "Ich muß sicher darauf rechnen können, daß die Herrin ihrem Herrn Vater den Brief gibt, sobald er nach Hause kommt. Es ist ein wichtiger Brief, und er darf nicht verloren gehen oder vergessen werden!"

"Ich werde den Brief noch heute abend meinem Vater übergeben, wenn er heimkehrt!" versicherte Jadwiga, und der Bergmann entfernte sich mit einer Verbeugung.

Ihm folgte wie sein Schatten Barfuß.

Das junge Mädchen betrachtete den Brief, der ihr übergeben worden war, und entdeckte auf dem Siegel den Abdruck eines Tigers. Sie warf den Brief von sich, als ob er in ihren Fingern brenne, und lange sah sie starr auf das dreieckige Papier, während ihre Brust wogte, als ob in ihrem Innern ein schwerer Kampf tobe.

Jadwiga hatte ihre Mutter, deren einziges Kind sie war, früh verloren und viele Jahre vom väterlichen Hause entfernt aufgezogen, in das sie erst seit wenigen Wochen zurückgekehrt war. Gedachte sie jetzt, als sie mit gehaltenen Händen regungslos in einer Ecke des Zimmers saß, ihrer Mutter, und daß diese in denselben Räumen, in denen sich jetzt die Tochter befand, nicht glücklich gewesen sei? Später, erst lange nach dem Tode der Mutter war das Jadwiga fast geworden, am klarsten aber in den letzten Wochen, in denen sie wieder unter dem väterlichen Dache lebte. Ihre Mutter war die einzige Tochter eines reichen Handelsmannes in Breslau gewesen, der sich durch verfehlte Spekulationen ruinirt hatte. Er hatte sich damals nach der kleinen Stadt R. zurückgezogen, um dort von neuem ein Geschäft einzubringen, was ihm indes nicht gelang. Kralik bot sich ihm zum Schwiegersohn an, und da dieser

Leopold von Bayern. Keine wesentlichen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen. Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Russische Angriffe sind westlich und südwestlich von Luck glatt abgewiesen.

Armee des Generals Grafen v. Bothmer. Abgesehen von kleinen Vorfeldkämpfen keine Ereignisse.

Vallan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Überste Heeresleitung. Amtlich durch das W.L.B.

Ereignisse in der Ostsee.

(Amtlich.)

Berlin, 18. Juli.

Am 17. Juli griffen drei russische Flugzeuge einen Teil unserer Seestreitkräfte am Eingang zum Rigaschen Meerbusen an und wiesen ohne Erfolg Bomben ab. Durch unser Abwehreuer wurde ein Flugzeug abgeschossen, die beiden anderen wurden vertrieben.

Dragör, 17. Juli.

Die Deutschen brachten heute nachmittag südlich Dragör drei schwedische Dampfer mit Papiermasse und einen amerikanischen Pferdetransporter, vermutlich mit Petroleum, auf. Die Schiffe wurden nach Swinemünde geführt.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht

Amtlich wird verlautbart:

Wien, 18. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina und im Raum nördlich des Prislop-Sattels verlief der gestrige Tag ohne nennenswerte Begebenheit. Bei Zabie und Tatarow drückten die Russen unsere vorgeschobenen Posten zurück. — Angriffe auf unsere Hauptstellung scheiterten unter großer Feindverlusten. — Auch nördlich von Radzwillow und südwestlich von Luck wurden feindliche Vorstöße abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Ortsgebiet wurde ein feindlicher Angriff auf das Thurwieser Joch abgewiesen. Die Stadt Riva, unsere Front zwischen dem Vorcola-Pass und dem Astach-Tal, sowie einzelne Abschnitte in den Dolomiten standen unter lebhafter Artilleriefeuer. — An der Adria-Front dauern die Geschützkämpfe im Fella- und Vajale-Abschnitt fort. — Auch Malborghet wurde nachts von der italienischen Artillerie beschossen. — Im Frotten-Graben (nordwestlich von Pontebba) war abends starker Geschützlärm hörbar. Von unserer Seite befanden sich dort keine Truppen im Kampf. — An der Isonzo-Front entwölften die feindliche Artillerie namentlich gegen den Görzer Brückenkopf eine regere Tätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschallleutnant.

U-Boot-Krieg an der englischen Küste.

Die Tätigkeit unserer U-Boote ist in der Nähe der englischen Küste in diesen Tagen ziemlich lebhaft geworden. Die Küste selbst wurde beschossen, wie die folgende amtliche Meldung besagt:

Berlin, 18. Juli. Am 11. Juli hat ein unserer U-Boote die Eisenwerke von Seaham an der englischen Ostküste beschossen. In der Zeit vom 10. bis 14. Juli sind an der englischen Ostküste durch unsere U-Boote sieben englische Dampfschiffe und zwei Fischerschiffe vernichtet worden.

Es handelt sich bei den verlorenen angeblichen Fischerschiffen natürlich um hörmlose Boote, die wirklich nur zum Fischfang benutzt wurden. Es steht längst fest, daß alle englischen sogenannten Fischerschiffe Bewachungs- und Meldeinstift für die englische Marine tun, wobei es gleichgültig ist, ob sie von der Admiralsität angenommen sind oder nicht.

Neue Verletzung der schwedischen Hoheitsrechte.

Die Geduld Schwedens wird durch die russische Art der Seefriederführung auf harte Proben gestellt. Noch ist die Beunruhigung über die ungefährliche Begehung der deutschen Dampfer "Lissabon" und "Worms" nicht schwächer geworden und schon wieder haben die Russen die schwedische Seegrenze rücksichtslos überschritten und innerhalb der schwedischen Hoheitszone ein deutsches Schiff torpediert.

Stockholm, 17. Juli. Nach einer Mitteilung, die heute in

späterer Nacht an die Zeitung in Stelleste gelangt ist, hat am Sonntag abend ein russisches oder englisches Unterseeboot vor Wulodflub, innerhalb der schwedischen Seegrenzen, den südwärts gehenden deutschen Dampfer "Coria" torpediert. Der Dampfer sank nach ein paar Minuten. Die Besatzung von 28 Mann wurde gerettet, an Bord des schwedischen Torpedoboots "Capella" gebracht, das sich in nächster Nähe befand, und im Hafen von Stelleste gelandet. Die "Coria" sank auf 21 Meter Wassertiefe; Schornsteine und Masten sind sichtbar. Von der "Capella" aus sah man drei Torpedos abfeuern, aber weder von der "Capella" noch von der "Coria" aus war das Unterseeboot sichtbar. Nach einer weiteren Meldung scheint die Torpedierung an demselben Ort stattgefunden zu haben, an dem die Dampfer "Lissabon" und "Worms" weggenommen worden sind, also auf schwedischen Seegebiet.

Neu bei der Meldung ist der Hinweis, daß es sich auch um ein englisches Boot handeln könnte, das aber im aufreisenden Hafen wohl unter russischem Befehl steht. Die bisherigen Übergriffe haben in Schweden schon eine ungemein erditterte Stimmung erzeugt. Aber es scheint, als ob man sich in Petersburg ebenso wenig um die schwedischen Proteste wie um die schwedische Staatshoheit kümmert. Die widerrechtliche, wohl oder übel zugelassene Besetzung der Mandschukuo beginnt sich zu rächen. Was Schweden nunmehr zu tun gedacht, muß seiner Entscheidung überlassen bleiben.

Copenhagen, 18. Juli.

Der dänische Dampfer "Hermia" wurde heute mittag auf der Fahrt von Kopenhagen nach Frankreich mit Papiermasse an Bord im Südteil des Sund von deutschen Nachschiffen aufgegriffen und südwärts nach einem deutschen Hafen geführt, um untersucht zu werden.

Ungeheure Verluste der Engländer.

Das aus London in Blüffingen eingetroffene holländische Postschiff "Wilhelmina" begegnete unterwegs einer englischen Kriegsflotte, die wahrscheinlich mit jenem englischen Geschwader eins gewesen sein dürfte, das die Helmabförderung der bei den Kämpfen an der Somme verwundeten Engländer zu überwachen hat.

Dazu verlautet aus bester Quelle, daß seit dem 2. Juli Tag für Tag zwischen 10 000—12 000 verwundete Engländer nach England zurückgesandt werden. Man kann dabei sich ausrechnen, wie ungeheure die englischen Verluste sein müssen.

Italienische Maßnahmen an der Schweizer Grenze.

Eine etwas merkwürdige Meldung bringt die "Stampa". Danach hat die italienische Regierung zu Verteidigungszwecken den Belagerungs- und Blockadezustand über den Domodossolabesitz ausschließlich des Forts Simplon bis Pallanza erlassen.

Der Domodossolabesitz wird gebildet aus dem seiförmig sich zwischen die Schweizer Kantone Wallis und Tessin einschließenden italienischen Gebiet, auf dessen Basis Pallanza am Lago Maggiore liegt. Das Simplonfort bildet die Grenze in der Höhe des Simplonmassivs und des Tunnels in Wallis. Was in diesem von allen feindlichen Fronten weit entfernten, nur an die Schweiz grenzenden Gebietes Italien für Verteidigungszwecke verfolgt, ist einstweilen unerfindlich.

Klein Kriegsamt.

Blüffingen, 18. Juli. Anfang August findet eine Auswechslung von deutsch-englischen Verwundeten statt, wahrscheinlich mittels eines besonders eingerichteten englischen Hospitalschiffes.

Rom, 18. Juli. Das "Umlaufblatt" veröffentlicht eine königliche Verordnung, wonach sämtliche Angehörige der Marine, die in den Jahren 1882 bis 1888 geboren sind, erneut einberufen werden.

Von freund und feind.

[Villerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.] Die U-Bootfahrt nach Amerika.

Zürich, 18. Juli.

Der französische Kritiker Olivier Guibene, der sich längst durch sein unbestochenes Urteil über die englische Niederlage am Slagerr von der übrigen französischen Presse so vorteilhaft unterschied, veröffentlicht eine sachliche Begründung der neuen deutschen Seefahrt. Er vergleicht die Fahrt des ersten Unterseebootes "Deutschland" mit den Gabrien der englisch-schottischen Blockadebrecher im amerikanischen Sezessionskrieg 1862 bis 1865. Die damaligen Blockadebrecher seien aus der Not geboren worden, um

gestimmt hatte, begann er sie jetzt beinahe zu vergöttern. Jadwiga war in das Vaterhaus zurückgekehrt, und wehmütige Empfindungen waren das einzige, was sie bei dieser Heimkehr begrüßte. Ein ihr selbst unerhörliches Einmal hatte sie schon als kleines Kind daran verhindert, dem Vater voll zu vertrauen und mit herzlicher Liebe zu ihm aufzublicken. Sie hatte dann, als er sich jahrelang nicht um sie kümmerte, diese Zurücksetzung wohl empfunden und es war etwas wie Gross gegen den Vater in ihr aufgestiegen, ein Gross, der noch zunahm, als in der Jungfrau das Gemüthstein zum Durchbruch kam, daß die Mutter unglücklich durch den Vater genehmen sei.

Ja, Jadwiga war sogar, seitdem sie sich wieder in dem ihr fremd gewordenen Vaterhause befand, ein gewisses Gefühl der Angstlichkeit nicht los geworden, welches wuchs, als sie das Treiben ihres Vaters betrachtete. Dieser umgab sie wohl mit Laius, bescherte sie mit Geld und Schmucksteinen und bat sie wiederholte, ihm ihre Wünsche zu äußern, um ihr dieselben zu erfüllen. Aber Jadwiga fühlte sich trotzdem von Tag zu Tag einsamer, da sie gar keinen Verkehr hatte und der Vater sich tagelang auf Reisen befand. Er empfing zwar viel Besuch, führte sie aber meist in sein Privatzimmer, seine "Arbeitsstube", wie er es nannte, wo dann Gespräche im Flüstertone geführt wurden. Aber diese Besuch waren in später Abendstunde oder bei Nacht, und dieses geheimnisvolle Wesen beunruhigte Jadwiga aufs neue. Warum trieb ihr Vater seine Geschäfte so heimlich, warum kamen seine Geschäfte nicht am hellen Tage?

Waren seine Geschäfte keine ehrlichen? Viele Schritte, die vom Korridor her erklangen, kündeten endlich in später Abendstunde die Heimkehr Kraliks an. Er begrüßte seine Tochter mit einem Kuss auf die Stirn und las den Brief, der eingetroffen war, ohne daß er sich Seit nahm, sich seines Überrocks zu entledigen.

Als Kralik so im vollen Richte unter der Lampe stand, sah man, daß er ein untersetzter, kräftiger Mann von vielleicht fünfzig Jahren war. Er hatte einen massigen, festen Gesichtsausschnitt, blondes volles Haar und einen röthlich-blonden Bart. Als er dann den Brief zu sich gesteckt und den Überrock ausgezogen hatte, sah man, daß er einsam, aber solide in moderne Tracht gekleidet war.

Jadwiga fragte ihn, ob er noch sein Abendbrot einzunehmen wünsche.

Großbritannien die für sein nationales Dasein so finanzielle Baumwolle zu verschaffen. Der Unterseer "Deutschland" und seine Brüder schiffen würden ebenso Deutschland die Rohstoffe ausführen, die es zur Kriegsführung unbedingt braucht. Die vom Quai d'Orsay ausgebogene Lösung, von Amerika die Internierung der "Deutschland" zu verlangen, findet sich bei Olivier Guibemont nicht. Was er aber noch über oder gegen die "Deutschland" und ihre demokratischen Brüder schiffen gesagt haben mag, hat ihm die Befürchtung mit dem ganzen Schluß seines Aufsatzes gestrichen. — Richtig läßt der Befürchtung nichts passieren, was des Volkes Glaube an Deutschlands baldigen Zusammenbruch, den ihm das amtliche Frankreich immer wieder vorspielt, wankend machen könnte.

Fräulein Pankhurst, Munitionsministerin.

Bern, 18. Juli.

In Frankreich ist eine Abteilung englischer Frauen, die in Munitionsfabriken arbeiten, eingetroffen, um die Munitionsfabriken der Bundesgenossen zu besuchen. An ihrer Spitze steht die bekannte Wahlrechtlerin Miss Pankhurst. — Die kampfesfrohe Miss Pankhurst leidet nach einer Verletzung, seit sie notgedrungen ihren Frieden mit der englischen Regierung gemacht hat. Die ehrgeizige Dame will nun um jeden Preis an der Kriegsführung irgendwie beteiligt werden, um von sich reden zu machen. Da man sie in England nicht ihren Neigungen entsprechend verwendet, macht sie nun als Munitionsministerin von eigenen Gnaden nach berühmtem Muster eine Inspektionsreise durch Frankreich. Es ist erstaunlich, was sich das stolze und selbstbewußte Frankreich alles von den Bundesgenossen gefallen läßt.

Clemenceau, der „alte Boxer“.

Bern, 18. Juli.

Der englische Romanschriftsteller Conan Doyle, dem wir den Schauer-Meister-Detektiv Sherlock Holmes und seine blöde Gefolgschaft verdanken, hat einen Artikel über eine Unterredung mit Clemenceau veröffentlicht, in dem er den auffälligen Ministerpräsidenten einen „alten Boxer“ nennt, dessen Art vielleicht im Frieden ein heilsamer Aufsichtsrat, jetzt aber im Kriege eine öftentliche Gefahr sei. Dieser Artikel hat einen Gegner Clemenceaus, Charles Mauras, so begeistert, daß er in seinem Blatte schreibt: „Wir wünschen, daß die Kammer und die Regierung in der Lage sein mögen, über die Warnung des englischen Freundes nachzudenken. In dieser Warnung liegt eine Art von so prophetischem Mitleid für unser Frankreich, daß es uns dabei fast über den Rücken läuft. In den nächsten Kammer-Sitzungen wird sich herausstellen, daß der Platz von Herrn Clemenceau nicht mehr im Senat ist, sondern weit eher in irgendeiner öffentlichen oder privaten Heilanstalt für aufgeregte und boshafe Greise, wo sich in erreichbarer Nähe eine kalte Dusche und eine Zwangsjacke befindet.“ — Mit der heiligen Einigkeit scheint es dennoch über bestellt zu sein.

Ein Japaner über die Skagerrak-Schlacht (Militärisch-politische Wirkungen.)

Der frühere Marine-Attaché der japanischen Botschaft in Washington, Baron Yuzima, hat sich über die politischen Folgen der Seeschlacht vom Skagerrak geäußert. Die „Chicago Daily Mail“ berichtet darüber. Die Ausführungen des Japaners, die wir im wesentlichen wiedergeben, werfen ein scharfes Licht auf die Stimmungen der Japaner, die — wie Yuzima angibt — von dem Ergebnis der Seeschlacht nicht unbeeinflußt geblieben ist. Baron Yuzima sagte u. a.:

Wenn man die beiden Berichte über die Seeschlacht, den englischen und den deutschen, miteinander vergleiche, kommt man unzweifelhaft zu der Feststellung, daß die Seeschlacht, wenn man durchaus nicht zugestehen will, daß sie ein deutscher Sieg war, zum mindesten kein Erfolg der englischen Flotte gewesen sei. Englisches Feuer werde ein Verlust von 120000 Tonnen an Schiffsmaterial aufgetragen, ebenso, daß der Verlust auf deutscher Seite nicht mehr als 60000–65000 Tonnen betragen habe. Wenn nun, wie ja wohl zweifelsfrei feststehe, England in dieser Seeschlacht in ganz gewaltiger Übermacht war, die Streitkräfte hätten im Verhältnis von drei (englisch) zu zwei (deutsch) gestanden, so hätten die deutschen Verluste normalerweise eigentlich dreimal so groß gewesen sein müssen, als sie in Wirklichkeit waren. Die kleinere deutsche Flotte habe in Wirklichkeit der großen englischen dreimal soviel Verluste angefügt als sie selbst zu erleiden hatte. Die englische Admiralschaft lege nun auf die Feststellung der Tatsache, sie habe das Schlachtfeld behauptet, unzweifelhaft großer Wert. Dem könne aber entgegengehalten werden, daß die Behauptung des „Schlachtfeldes“ an sich praktisch keinen Wert habe, denn die englische Flotte werde ja dieses Kampffeld auch nicht länger behauptet haben, als es für sie unbedingt nötig gewesen

„Ah, ich vergaß“, sagte Kralik plötzlich, „daß wir noch einen Gast haben, der draußen wartet. Er bleibt längere Zeit hier, aber er wird uns nicht weiter belästigen, denn er wird oben das Gaszimmer im Haustiegel bewohnen, und das Essen wird ihm hinauf gebracht werden. Er ist ein Gelehrter und liebt die Einsamkeit.“

Kralik hatte diese Worte wie immer deutsch zu seiner Tochter gesprochen, dann wandte er sich zur Tür und rief in polnischer Sprache hinaus: „Trete ein!“

Adwigas sah unmittelbar darauf einen ungefähr fünfzehnjährigen Mann mit dunkelgeschwarzen Haar, welches wie der kurz gehaltene Vollbart in fast bläulicher Schwärze erglänzte. Als Adwigas in das frische Gesicht des Fremden sah, leuchteten ihr ein paar dunkle Augen in solchem Feuer entgegen, daß sie erwidert ihre Blüte zu Boden schlug.

„Meine Tochter, Adwigas! Sie vertritt hier die Haushalt.“

Adwigas sah, wie sich der junge Mann mit einem Anstand verbeugte, den sie bei einem einfachen Mann bisher noch nicht gesehen hatte; dann hörte sie ihn in elegantestem Hochpolnisch sagen: „Ich preise die Stunde, in der ich die Herrin kennen lernte. Ich erweise ihr meine Ehreursur.“

Seine Stimme hatte einen ganz entschiedenen Wohlklang, und die Sprache war freit von dem landessüblichen Dialekt.

Adwigas sah deshalb erstaunt auf und entdeckte, daß der Blick des Gastes voll auf ihr ruhte; sie sah ihn erwidern und ihr hastig einen Schritt näher treten, um ihre Hand zu reichen.

Wößlich aber hielt ihn Kralik zurück und erklärte: „Es ist gut, es ist gut! Adwigas, ich etwas zum Abendbrot und eine Flasche Wein nach oben schaffen, der Gast hat Hunger, und wir haben noch manches zu besprechen!“

(Fortsetzung folgt.)

sei, sie werde nach Abbruch des Kampfes das Schlachtfeld ebenfalls geräumt haben, d. h. abgedampft sein. Schließlich komme es im Seekriege letzten Endes auch gar nicht darauf an, das Schlachtfeld zu behaupten, sondern vielmehr dem Gegner recht großen Schaden zuzufügen. Diesen Endzweck des Seekampfes habe nun die deutsche Seemacht in recht gründlicher Weise erreichen können. Es sei eigentlich überraschend, daß sie, wenn man die englische Behauptung als wahr unterstellen wolle, als erste das Schlachtfeld mit Voll dampf verlassen habe, denn Sache der englischen Flotte wäre es gewesen, die Deutschen daran zu binden. Über nach Länge der Dinge dürfte dem englischen Oberbefehlshaber kaum noch an einer Fortsetzung des Kampfes gelegen gewesen sein. Entweder hätten sich die Engländer geschlagen, geflüchtet, so schwer geschlagen, daß sie zum weiteren Kampf keine Kraft mehr entwieden könnten, oder die Taktik der deutschen Flottenführer sei ihnen genügend überlegen gewesen.

Die Seeschlacht am Skagerrak habe jedenfalls bewiesen, daß die englische Flotte nicht der ungeheuerne politische Machtfaktor sei, als den man sie jahrhundertelang angesehen habe. England werde wohl oder übel ein Militärsstaat werden müssen, wenn es seine Weltmacht aufrecht erhalten wolle, denn jeder Staat, der in Zukunft mit England zu verhandeln haben werde, werde Englands Seemacht geringer einschätzen und sein Verhalten darnach einrichten. England werde sich nach dem Kriege auch in einer sehr bedrohlichen Lage befinden, denn die jetzt am Bündnis der Entente beteiligten Staaten würden keine Neigung haben, das Bündnis länger aufrecht zu erhalten, als es ihren Interessen förderlich sei. Dieses Interesse werde aber mit diesem, in erster Linie englischen Kriegs erlösen. Aus der Neugestaltung der politischen Verhältnisse werde England aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht gekräftigt hervorgehen. Man kann wohl die Behauptung aussprechen, ein besiegt England wäre einigen der jetzt mit England kämpfenden Staaten nicht unerwünscht. Diese Staaten würden eine weitere Machtentfaltung Englands zu verhindern suchen jetzt diplomatisch, später vielleicht mit den Waffen.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Die Reichszeitstelle. Als Leiter der neuen Reichszeitstelle ist der preußische Landrat v. Graevenitz (Weiterwälde-Verleberg) in Amt genommen, der während des Krieges zunächst der Reichsgetreideanstalt zugetragen und zuletzt Referent für Butter, Fett usw. beim Kriegsernährungsamt war. Diesem Amt soll auch die Reichszeitstelle gleich den anderen Kriegswirtschaftsstellen angegliedert werden.

* Weitere Einschränkung der Bäuerlichen Fabrikation. Eine Verordnung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes verbietet die Verwendung von Buder zur gewerblichen Herstellung von Brotlinen, Chirlbaum- und Osterfischen, Fruchtpasten, Geleefrüchten, übersüterten Mandeln und Nüchternen, Schraubzuckerwaren aus thür. Honig. Weitere Einschränkungen der Bäuerlichen- und Schokoladen-Industrie sind nicht beabsichtigt, da diese Industrie ohnehin schon schwer getroffen ist, und mit ihr natürlich auch die große Menge der kleinen Handelsgeschäfte.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 19. Juli 1916.

* Das Eiserne Kreuz erhielt Leutnant Karl Junn. Dillenburg. Offiz.-Stellv. Rohde. Dillenburg, 3. Eisenbahn-Regiment, wurde zum Leutnant befördert.

* Für Kriegbeschädigte liegen die Anstellungs-nachrichten des Kriegsministeriums sowie die laufenden Beiblätter zur Befreiungsliste des „Mitteldeutschen Arbeits-Nachweis-Verbandes“ vom Landesausschuß zu Frankfurt täglich in Dillenburg, Schulstraße Nr. 7, Zimmer 5, zur Einsichtnahme auf. Für Beratung Kriegbeschädigter ist in vorstehend genanntem Lokal an jedem Mittwoch von 10–12 Uhr vormittags eine Sprechstunde eingerichtet. Für bald möglichst Beschäftigung werden Kriegbeschädigte auf den städtischen Arbeitsnachweisen in Herborn hingewiesen.

* (Für Förderung der Schweinezucht.) Die preußischen Minister des Innern, für Handel und Gewerbe sowie für Landwirtschaft haben bestmöglich des Freibleibens der Schweine in kleinen Betrieben folgendes bekanntgegeben: Die Förderung der Aufzucht von Ferkeln, besonders bei den kleinen Leuten auf dem Lande, die in erster Linie die Schweine zur Deckung ihres eigenen Bedarfs heranmästen, macht es erforderlich, bei der Aufzüchtung der Schweine für den Bedarf des Heeres, der Marine und der Zivilbevölkerung im Wege der Umfrage auf solche Schweine, die sich die Viehhälter für ihren eigenen Bedarf mästen, nicht zurückzutreten. Zur Behebung von Zweifeln bestimmen wir, daß im Falle der Enteignung der unter Verhältnis zur Erhaltung der Haushaltssangehörigen notwendige Bestand an Schweinen jedem Viehhälter zu belassen ist. Bei Benutzung der hier nach dem einzelnen Viehhälter zu belassenden Schweine wird davon auszugehen sein, daß dem Selbstversorger für jeden Wirtschaftsangehörigen eine Fleischmenge bis zu 500 Gramm die Woche wird zugestanden werden müssen.

* (Entwichene Kriegsgefangene.) Von Seiten des Stellv. Generalkommandos des 18. Armeekorps wird folgendes mitgeteilt: Es ist erwünscht, daß die Zivilbevölkerung die Militärbehörden und Sicherheitsorgane bei Wiedererlangung flüchtiger Kriegsgefangener noch mehr unterstützen als bisher. Es wird daher darauf aufmerksam gemacht, daß Kriegsgefangene, die sich auf landwirtschaftlichen Arbeitskommandos befinden, an ihrer Kopfbedeckung eine leicht sichtbare Blechmarke tragen müssen, auf welcher der Name der Ortschaft eingestanzt ist, in deren Gemarkung sie sich frei bewegen dürfen. Werden somit Kriegsgefangene ohne solche Marke oder außerhalb der eingestanzten Gemarkung angetroffen, dann sind sie als flüchtig anzusehen und der nächsten Militär- oder Polizeibehörde zuzuführen. Ist dies nicht ausführbar, dann ist wenigstens die nächstgelegene Behörde sofort zu benachrichtigen.

Dillenburg. Über die Kriegsvollwirtschaft im Dillkreis im laufenden und kommenden Erntejahr brachte eine Versammlung der Bürgermeister und der Wirtschaftsausschüsse einige interessante Feststellungen. Im Vorjahr erntete der Kreis 72 000 Hektar Getreide, es fehlten ihm 40 000 Hkt., der Nachbarkreis Biedenkopf erntete 148 000 Hektar und konnte davon 22 000 Hektar an die Reichsgetreideanstalt abführen. Für das Rückjahr ist auf Grund dieser Erntestatistiken bei dem Minister des Innern die Zusammenlegung

der beiden Kreise zu einem gemeinsamen Selbstversorgungsgebiet beantragt. Die Säckung von 7 Hektar Ernteverlust im Vorjahr für das Getreide hat sich als zutreffend erwiesen; die Annahme von einem Ergebnis von 8 Hektar für die neue Ernte dürfte bei günstiger Ernteeinbringung nicht als zu hoch bezeichnet werden, sodaß es beiden Kreisen gelingen dürfte, vollständig Selbstversorgung zu treiben. Die Neuregelung der Selbstversorger-Kontrolle bei dem Ausdruck und dem Verbrauch wird der Allgemeinheit weiteren Gewinn bringen. In der Fleischversorgung ist eine Verringerung der Fleischmenge bis zur neuen Ernte nicht zu erwarten; die Beitzigmeldung über ein vollständiges Schlachterbot ist unbefestigt. Manche Mängel in der Fleischversorgung, welche sich anfangs bei der Neuerteilung zeigten, wie die Höhe der Provision an den Viehhandelsverband, sowie die widrige Hin- und Rückförderung des Schlachtwieches nach Frankfurt sind beseitigt. Zur Abstellung ist beantragt, daß das im Kreise bleibende Vieh nicht allzähnlich zur Sammelstelle Herborn gebracht zu werden braucht, sondern eine Verteilung direkt vom Stadl zu den Schlachthäusern erfolgen kann.

Weglar. Bahnarbeiter Fr. Weber aus Münchholzhausen geriet zwischen die Puffer und wurde getötet.

Gießen. Am Samstag wurde der Werkmeister Becker von einer Maschine überfahren. Das gleiche traurige Schicksal ereilte den Bahnwärter Andr. Becker Sonntag in der Frühe.

Reichswald. Am Sonntag tagte hier selbst die diesjährige Generalversammlung des Westerwaldclubs. Dem Ende der Zeit entsprechend fehlte der Veranstaltung der übliche feierliche Rahmen. Über hundert Delegierte aus Stadt und Land waren vertreten. An Stelle des ersten Vorsitzenden Landrat Böckting-Limburg, der als Beamter in der Kappe weilt, führte den Vorsitz Dekan Heyn-Marienberg. Die Rechnungsablage erstattete Schatzmeister Würbelauer-Marienberg. Eingenommen wurden 10462 Mark und ausgegeben 4204 Mark. Es bleibt also ein Kassenbestand von 6258 M. Für den geplanten Turm auf dem Salzburger Kopf sind nunmehr 11 400 Mark bereit. Den Jahresbericht gab der Vorsitzende. Vieles im Fortschritt konnte er im Hinblick auf die Kriegslage nicht berichten und an eine Weiterentwicklung sei vorerst auch nicht zu denken. Die finanzielle Lage ist indessen eine sehr gute, dank der Arbeit des trefflichen Schatzmeisters. Für die Kriegsleihen seien 15 000 M. gezeichnet. Es wird eine Eingabe erfolgen, daß der beschlagnahmte „Westerwald-führer“ wieder freigegeben wird, wie dies bereits mit den Karten des Vereinsgebietes geschehen. Eine große Anzahl von Mitgliedern ist auch im letzten Kriegsjahr fürs Vaterland gefallen; um deren Andenken zu ehren, erheben sich die Anwesenden von ihren Sitzen. Über Schüler- und Lehrlingsherbergen berichtet Bürgermeister Wink-Rengsdorf. Der Krieg hat auch hier einen schweren Stoß gegeben, und die Anstalten müssen in diesem Jahre geschlossen bleiben. Dekan Heyn referiert über die Vereinschrift „Schauinsland“, welche in letzter Zeit nur alle zwei Monate erscheinen konnte, demnächst aber wieder jeden Monat zur Ausgabe gelangen soll. Über Begehrungen berichtet Direktor Dr. Niemar-Engers. Die Zeichen werden bald gründlich erneuert, da sich, wie Amtsgerichtsrat Eichhoff-Selbers berichtet, ein Mangel eingeschafft. Der bunte Strich sei nicht gut, viel besser halte der weiße. Pfarrer Wahl-Breitenau wendet sich scharf gegen Wandersleger, wie solche auch auf dem Westerwald vorliegen. Die Versammlung erhob dagegen in einer Resolution Protest. — Es entspann sich eine längere Debatte über die Namensänderung; schließlich wurde aber einstimmig beschlossen, den Namen „Westerwaldclub“ in „Westerwaldverein“ umzuändern. Die Ortsgruppe Wiesbaden überwies der Bibliothek eine gut erhaltene Herborner Bibel aus dem Jahre 1618. Stadtverordneter Meyer-Köln empfahl die gute Werbeschrift über den Westerwald von Justizrat Dr. Bleugels-Köln, welche die dortige Ortsgruppe erscheinen ließ. Dr. Dönges-Dillenburg wies auf weitere Werbetätigkeiten im Verein hin durch Vermittlung von Anzeigen und Eingaben um bessere Bahnverbindungen und Sonnagskarten. Der Ort für die nächstjährige Tagung bleibt noch unbestimmt.

Frankenthal. Hier hatten zwei russische Kriegsgefangene mit Spiritus zu tun und konnten der Versuchung nicht widerstehen, eine Menge davon zu trinken. Der eine starb auf dem Wege ins Spital, der andere wenige Stunden später.

Aöln, 18. Juli. Hier wurde der Notar Richard Martens wegen Unterföhrung von Klienten- und Mündelgeldern in Höhe von 88 000 Mark verhaftet. Dem Notar werden auch Urkundsfälschungen zur Last gelegt.

Hamburg, 18. Juli. Der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen wurden von der Dynamit-Aktiengesellschaft vormals Alfred Nobel u. Co. Hamburg, eine Million Mark überwiesen.

○ Abgelehntes Gnadengebot der Berliner Frauennörderinnen. Das Schicksal der zum Tode verurteilten Berliner Frauennörderinnen, der Friseuse Ullmann und der Arbeiterin Sonnenberg, die, wie erinnerlich, die unverheilte Brüste unter schrecklichsten Umständen ermordeten und herauftaten, ist besiegt, das von beiden eingereichte Gnadengebot ist abgelehnt worden.

○ Südliche Gänsezucht. Die Stadt Leipzig hat von der amtlichen Handelsstelle deutscher Handelsstädte in Sachsen (Polen) 12 000 Stück junge Gänse geliefert. Sie sind zur Fütterung bestimmt und sollen zum Selbstostenpreise von etwa 10 Mark an Leipziger Einwohner abgegeben werden. Der Rest geht an Raftanstalten, die sich verpflichten müssen, die schlachtreifen, fetten Gänse wieder an die Stadt zu liefern.

○ Der Anteil der Mittelschulen an der leichten Kriegs-anleihe. Wie jetzt bekannt wird, haben auf die 4. Kriegsanleihe die Mittelschulen Deutschlands 52 018 932 Mark gezeichnet. Der Hauptanteil daran entfällt auf Preußen, während Bayern, der zweitgrößte Bundesstaat, mit 8 061 222 Mark vertreten ist.

○ Der Brand von Tatoi. Über den Schaden, den das im Walde von Tatoi ausgebrochene Feuer anrichtete, liegen jetzt genaue Mitteilungen der griechischen Regierung vor. Insgesamt wurden 10 000 Hektar Wald vernichtet. Außer dem Schlosse des Königs Georg, seinem Grabe, einer angrenzenden Kapelle sowie einem kleinen Hotel mit zwei Ställen wurde das ganze königliche Weihbild zerstört, das Schloß, das der König bis jetzt bewohnt hat, einbegriffen. Es sind 15 Leichen geborgen, darunter die des Obersten Della Porta, Chef des königlichen Auto-

modistweltens, die des Hauptmanns der Gendarmerie Christophas, Chef der Sicherheitspolizei des Königs, sowie die des Oberleutnants Contoumouulos. Das Feuer ist eingedämmt.

○ Vernichtung einer französischen Farbenfabrik. In der großen Farbenfabrik von Dufour in Marceille brach Großfeuer aus, durch das die Fabrik anlage sowie das reiche Lager vollständig zerstört wurden.

○ Explosion eines amerikanischen Munitionslagers. In einem Munitionslager in der Nähe Newarks ereignete sich eine große Explosion. 400 000 Granaten wurden nach Meldungen New Yorker Blätter vernichtet. Die Katastrophe hätte noch größeren Umfang angenommen, wenn es nicht noch rechtzeitig gelungen wäre, einen Teil des Lagers unter Wasser zu setzen. Über Verluste an Menschenleben wird nichts gemeldet.

○ Eine Kitchener-Kathedrale. Die "Daily News" meldet: Auf Veranlassung des Bischofs in Jerusalem soll in Kairo anstelle der alten anglikanischen Kirche, die für den Gottesdienst nicht mehr benutzt werden kann, eine "Kitchener-Kathedrale" errichtet werden. Die Kosten sollen durch freiwillige Spenden innerhalb des britischen Reiches aufgebracht werden. — Gotteshäuser auf den Namen eines Blutmenschen zu taufen — über den Geschmack läßt sich nicht streiten!

○ Das Bein aus Pappe. Dem dänischen Arzt Dr. Svindt ist es gelungen, aus einer durch besondere Bearbeitung sehr haltbar gemachten Pappe ein äußerst brauchbares künstliches Bein zu konstruieren. Das Bein aus Pappe hat außerdem den Vorteil, billig zu sein. Die ersten Versuche mit ihm sind überaus befriedigend ausgefallen. Die Verschämten loben besonders die Leichtigkeit in allen Bewegungen. Mit einem Wort, das Svindtische Pappebein scheint "nicht von Pappe" zu sein.

○ Ein wichtiger Fortschritt auf dem Gebiet der Röntgen-Durchleuchtung. In der Wiener Gesellschaft der Ärzte führte Professor Dr. Holznecht eine neue Art vor, Fremdkörper zu operieren, und zwar unter direkter Leitung der Röntgenstrahlung. Es ist gelungen, eine Röntgen-Operationsanlage zu schaffen, bei welcher der Chirurg mit einem Auge das Operationsfeld im gewöhnlichen Lichte sieht, und mit dem anderen auf einem eingebauten Lichtschirm das Röntgenbild erblickt, was durch ein von Dr. Grashen konstruiertes Monokel ermöglicht wird. Vom Röntgenbild kann man direkt ablesen, wie tief der Fremdkörper unter der Sonde liegt. Bisher war der Arzt bei Vornahme solcher Operationen nur auf das photographische Bild einer Röntgen-Aufnahme angewiesen.

○ Die kommende Ernte. Die zahlreichen Mitteilungen über die zu erwartende gute Ernte lassen in der Bevölkerung vielfach übertriebene Hoffnungen und Erwartungen, andererseits aber auch gewisse Befürchtungen entstehen. Bisher sei festgestellt: Wir haben eine Ernte zu erwarten, die im Vergleich zur letzten wirklich als gut bezeichnet werden kann, aber wie gesagt, wir haben sie zu erwarten; bis zu ihrer endgültigen Vergung vergehen noch Wochen, und es muß immerhin mit der Möglichkeit, wenn auch nicht Wahrscheinlichkeit, gerechnet werden, daß unter Umständen bei der Vergung noch Schwierigkeiten auftreten können. Andererseits ist auch die Befürchtung laut geworden, daß die guten Ernteaussichten dazu verleiten könnten, unmehr die nötige Vorsicht außer acht zu lassen und mehr aus dem Vollen zu wirtschaften. Die Befürchtungen sind natürlich völlig grundlos. Die verantwortlichen Kriegskämter sind sich der ihnen gestellten Aufgaben voll bewußt und haben mit Gründlichkeit und Genauigkeit einen Wirtschaftsplan festgelegt, der die Ernährung des deutschen Volkes unter allen Umständen sichert. Es verbietet sich von selbst, hier all diejenigen Faktoren aufzuzählen, welche bei der Aufstellung des Wirtschaftsplans für die neue Ernte berücksichtigt werden müssen. Maßgebend können für die verantwortlichen Stellen einzige und allein diejenigen Punkte sein, welche die unbedingte Sicherheit bieten, die Ernährung des deutschen Volkes auch für die Zukunft sichergestellt, mag der Halt und die Aushungerungspolitik unserer Feinde auch noch soviel neue Schändlichkeiten ausstülpeln. Gewiß ist der Wunsch der Bevölkerung nach einer Aufbesserung der Brotration, bzw. der Landwirte nach verstärkter Futterzuwendung voll berechtigt und verständlich, aber wir können das Fell nicht verteilen, bevor wir den Vater erlegt haben. Haben wir erst die gute Ernte sicher unter Dach, dann werden die verhünigen Wünsche befriedigt werden, bis dahin müssen wir uns aber in Geduld fassen.

Eine unfinnige Mode. Unter der lebensfrischen polnischen Bevölkerung Warschau ist eine törichte Mode aufgekommen: Frauen und Mädchen röten, um "jugendfrisch" auszusehen, Hals und Brust durch Spiritus-Einreibung. Die Unfälle ist fastiglich genug, da der Spiritus natürlich auch in Warschau knapp ist und nur durch allerlei die beobachteten Bestimmungen umgehende Mittelchen bezogen werden kann. Der Mode zuliebe wird jedoch jedes Opfer gebracht. Auch ungewöhnlich ist die neue Mode-Torheit nicht. Bei einer Dame, der Gattin eines angehenden Kaufmanns, entzündete sich der Spiritus, man übergoß die Unglücksche mit Wasser, machte aber dadurch das Unglück nur noch größer, so daß die Dame verbrannte.

Auch ein Mode-Ereignis. Die Pariser Damenwelt, der vorläufig die Form der kommenden Wintermode noch immer wichtiger ist als die militär-politische Gestaltung des kommenden Winters, hat wieder einmal ein Ereignis zu verzeichnen: Die Firma Drécoll ist von dem Inhaber eines anderen Modehauses als Filiale eines Wiener Stammhauses den Gerichten denunziert worden, und die Gerichte bemühen sich nun um die Feststellung, ob die furchtbare Beleidigung zu Recht besteht. Furchtbar in der Tat zu denken, daß in den Pariser Moden etwa ein Einfluß der "Austrobosch" nachzuweisen wäre! Der Fall hat sogar die Seder der augenblicklich gefeierten Schriftsteller in Bewegung gesetzt; denn es ist für Frankreichs Ehre von höchstem Wert, zu erkennen, ob die Frucht der Damen, die gewöhnlich nur engeren Umgebung russischer Großfürsten gehören, rein französischen oder aber, worauf man eben schwarzen Verdacht hat, zum Teil Wiener Ursprungs ist. Zu allem Unglück hat die Untersuchung des Gerichts ergeben, daß der Gründer des Modehauses Drécoll einer jener Herren ist, die 1789 beim Ausbruch der Revolution über die Grenze gingen. Drécoll ging damals nach Hamburg. Diese Feststellung mußte natürlich gerade zum Nationalfeiertag des 14. Juli, der formalisch dem Bottiche-Sturm seine Entstehung verdankt, höchst aufreizend wirken. Drécoll mußte anno 1789 flüchten, weil es Mode wurde, ohne Hosen — sans culottes — herumzulaufen, er kam wieder, als Napoleon die neue politische Josephine, seine spätere Gemahlin, aber die neue Richtung der Mode be-

gründete. Diese letzte Richtung knüpfte schon leise Fäden mit den "Austrobosch". So laufen im Leben der großen Nation die Fäden der Politik und der Kleidermode unentwirrbar zusammen. Auf zum Sturm gegen das Haus Drécoll!

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Donnerstag: Veränderliche Bewölkung, vorwiegend trocken, wenig Wärmeänderung.

Letzte Nachrichten.

Deutschland und Italien.

Lugano, 19. Juli. (Tl) Die italienischen Blätter befürchten unverhohlen ihren Angst und Überraschung über das deutsche Zahlungsverbot an italienische Staatsangehörige und die damit in Zusammenhang stehende Forderung des Generalgouverneurs von Belgien, von Bissing, und sehen darin einen Vorläufer zur Kriegserklärung.

Ein Wort der Anerkennung für die "Deutschland" von deutsch-freindlicher Seite.

Amsterdam, 19. Juli. (Tl) In einer Befreiung der Fahrt der "Deutschland" spricht sich der extrem deutschfeindliche "Telegraaf" mit folgendem Lob aus: Hier ist zweifellos der Anfang zu einer neuen Epoche; noch bevor der Winter kommt, sind vielleicht 2 Dutzend deutscher Handels-U-Boote in Betrieb. Das eben ist der Vorteil des deutschen Charakters in diesem Kriege und im Handelskrieg überhaupt: Die Deutschen haben einen teuflischen Fleiß beim Anpacken ihres Lebens. Sie vertrödeln ihre Zeit nicht mit Erwägungen, was vielleicht zu tun sein könnte, wenn ihre Gedanken sich in die Tat umgewandelt haben. Die Deutschen bringen nicht allein ein neues Element in diesen Krieg, sondern in das Leben des Volks überhaupt. Das Handels-U-Boot ist ein Großadmiral im Geiste des Gottes Merkur und muß dazu beitragen, den großen Grundsatz vom Freihandel über alle Welt zu tragen.

Vor der Ausreise der "Deutschland".

Amsterdam, 19. Juli. (Tl) Die New Yorker Zeitungen kündigen für morgen die Abreise der "Deutschland" aus Baltimore an. Die "Deutschland" hat 1299 t Ridel und Rautschu geladen. Vor der Chesapeakebucht wurden englische Kreuzer beobachtet. Alle Blätter bringen Bilder von Kapitän König und seiner Mannschaft und zeigen deutlich, daß die Sympathien diesmal, wenn auch mehr aus sporadischen Gründen, auf Seiten Deutschlands sind.

Genf, 19. Juli. (Tl) Der Kommandant der "Deutschland" soll, wie "New York Herald" meldet, erlaubt haben, daß etwa 12 Handels-Unterseeboote in einigen Wochen fertiggestellt sein werden; die deutsche Tätigkeit beschränkt sich aber nicht hierauf.

Die Lage bei Verdun.

Genf, 19. Juli. (Tl) Die heutige ministerielle Erklärungnote gleitet über die, den Erwartungen durchaus nicht entsprechend, seit gestern Samstag Tag und Nacht fortgesetzten Anstrengungen des Generals Nivelle hinweg, der deutschen Fleury-Stellung näher zu rücken. Beabsichtigt wäre, wie das "Journal des Debats" und andere Fachblätter bewerben, mit Hilfe der anderen Kampfgebieten entnommenen bedeutenden Verstärkungen, die deutschen Bewegungen gegen Souville-Tavannes durch Bedrohung der Reserve-Linie möglich zu stemmen. Die heutige Mitteilung des Generals Nivelle beweist deutlich genug das Scheitern der französischen Absichten.

Sieg oder Frieden.

Amsterdam, 19. Juli. (Tl) Wie aus London berichtet wird, ging in den letzten Tagen aus den Neuerungen einiger Politiker und Parlamentarier Englands die Meinung hervor, daß die nächsten beiden Monate Deutschlands Widerstand entweder brechen müßten, oder Deutschland habe bewiesen, daß es unbeweglich sei. Die Offensive in Frankreich ruhe zum größten Teile auf Englands Kraft, die aber, wie jeder weiß, nicht unerschöpflich sei, und nicht die Opfer von Monaten nachfallen könne. Reiche diese Kraft nicht aus, die Deutschen auf deutschen Boden zurückzudrängen, so müßte das militärische Gleichgewicht festgestellt werden, also mit anderen Worten, zugegeben werden, daß keine Siege in den zwei Monaten errungen seien. Es werde sich auch feststellen lassen, ob Deutschland wirtschaftlich durchhalte. Jetzt sei der Blockadebruch am stärksten, seit Kriegsbeginn wurden in Deutschland alle Vorräte ausgezehrt, aber trotz allem Spätsinn der englischen Presse wäre der erste Hungertod in Deutschland noch nicht gemeldet worden. Bringt Deutschland in vier Wochen die neue Ernte ein, dann sei auch der wirtschaftliche Sieg der Alliierten nicht erreicht. In zwei Monaten müßte man daher ernst und nüchtern fragen können, ob der Krieg beendet werden könne, da man ihn ja nicht als Wahnsinnstat führe.

Zum Urteil gegen Sir Roger Casement.

Amsterdam, 19. Juli. (Tl) Eine Reutersche zweiteilige Meldung aus London sagt lakonisch, daß die zweite Prozeßinstanz die gegen das Todesurteil von Sir Roger Casement eingezogene Berufung verworfen hat. Die Form der Depesche erregt hier großes Aufsehen. Es berichtet merkwürdig, daß kein Londoner Korrespondent irgend einem Blatte Meldungen über den Verlauf in 2. Instanz zu geben weiß. Auch ist es sonderbar, daß der Prozeß, der mehrere Tage dauern sollte, in zwei Verhandlungen zu Ende geführt wurde. Ein späteres Reuter-Telegramm meldet in der gleichen auffallenden Kürze, daß Sir Roger Casement beschlossen hat, sich in letzter Instanz an den Reichshof des Oberhauses, den höchsten englischen Gerichtshof, zu wenden, falls der Generalstaatsanwalt ihm die hierzu notwendige Erlaubnis erteilt.

Zur Politik Benisels.

London, 19. Juli. (Tl) Nach den letzten Meldungen aus Athen tritt Benisels jetzt offen gegen die Krone und ihren augenblicklichen Führer, König Konstantin, auf. Benisels hat einer "Times"-Meldung zufolge, in seinem

Organ seine hochverräterischen Pläne zugegeben. Die liberale Partei verlangt von den Wählern nicht, daß sie zwischen einem Strohloß und Benisels, der nicht direkt wählen wollte, wählen sollten; die Nation würde König Konstantin gegen andere Fürsten vorziehen und sich auch eine andere Persönlichkeit als Benisels an die Spitze der Regierung wünschen. Die Nation wisse recht wohl, daß kein Politik für den Krieg wäre solange der Frieden möglich ist, obschon die Interessen des Landes darunter liegen, aber eben wenig würde ein ernster Staatsmann nur des Friedens wegen diese Interessen opfern. Früher oder später wäre er wahrscheinlich zu einem weniger günstigen Zeitpunkt doch zum Kriege gezwungen werden. Die Wähler möchten jetzt aber die Frage einig werden, ob die Krone das Recht hat, sich selbst ihre Ratgeber zu wählen, oder sich an Ratgeber zu halten, welche nach dem Willen des Volkes regieren haben. Den Wählern würde die Frage vorgelegen, ob die Krone in den wichtigsten nationalen Fragen das Recht hat, durch Auflösung der Kammer ihre private Meinung durchzusetzen; das griechische Volk müsse sich überdies die Reultate der beiden letzten Kriege erinnern, die Griechenland dem Schutz der Nächte zu verdanken hat, ohne deren Hilfe es nicht bestehen könnte.

Hitzewellen in Amerika.

Basel, 19. Juli. (Tl) Die "Basler Nachrichten" melden aus New York: Stadt und District New York leide unter einer Hitzewelle, die seit einigen Tagen eine Temperatur von 40 Grad im Schatten erzeugt. Etwa 200 Personen sind dem Hitzschlag erlegen; bei schweren Gewittern sind außerdem mehrere Personen getötet.

Bitte die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

Bekanntmachung.

Gemäß Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Deutschen und daraus gewonnenen Erzeugnissen vom 15. J. 1915 und den zu ihr erlossenen Ausführungsbestimmungen habe ich zu Beginn jedes Kalendervierteljahres die Bestandsmeldungen der Besitzer von Oelfässen (Raps, Rübenöl, Rübenöl, Sonnenblumen, Senf, Dotter, Mohn, Lein und Haselnuss) in die vom Kriegsausschluß bereit gestellten Listen einzutragen und die ausgestellten Listen einzufinden.

Ich fordere daher die Besitzer von oben bezeichneten Oelfässen zur **sofortigen Aumeldung** ihrer Bestände hierauf und weise darauf hin, daß auch die diesjährige Ernte zu Grund der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Deutschen und daraus gewonnenen Erzeugnissen beschlagnahmt und die Lieferungspflichten ihrer Ernte zur Vermeldung der gesetzlichen Strafe an die vom Kriegsausschluß ernannten Kommissionäre abzuliefern haben.

Trotz der Beschlagnahme der Oelfässche dürfen von den Lieferungspflichtigen zurückgehalten werden:

1. für die zur Bestellung des Landwirtschaftsbetriebs die Lieferungspflichtigen erforderlichen Vorräte (Saatgut);
2. für die zur Herstellung von Nahrungsmitteln in der Handwirtschaft des Lieferungspflichtigen erforderlichen Mengen jedoch nicht mehr als 30 Kilogramm. Die zur Herstellung von Nahrungsmitteln von dem Lieferungspflichtigen zurückgehaltenen Mengen dürfen von den Mühlen nur bei Verlegung und Abnahme eines Erlaubnisscheins zur Bearbeitung angenommen werden. Die Erlaubnisscheine sind der Bürgermeister aus, sie sind ihm allgemein zugänglich;
3. bei Leinsamen für Vorräte, die in der Hand desselben Eigentümers 5 Doppelzentner nicht übersteigen. Beträgt die Vorräte mehr als 5 Doppelzentner, so dürfen diese bis zu 5 Doppelzentner zurückgehalten werden.

Die am 1. August 1916 vorhandenen Vorräte sind mit bis 5. August anzugeben. Gleichzeitig ist anzugeben, welche Vorräte auf Grund der Biffer 1-8 von der gesamten Ernte beansprucht und zurückgehalten werden sollen.

Ausdrücklich mache ich darauf aufmerksam, daß statt der 10 Kilogramm im Wirtschaftsjahr 1916, 30 Kilogramm von den Oelfässen zurückgehalten werden dürfen.

Hinsichtlich der Preise der Oelfässche für das Jahr 1916 verweise ich auf die Preisliste des Kreisblatt abgedruckte Bekanntmachung des Landwirtschaftsministeriums vom 28. Juni ds. J.

Dillenburg, den 12. Juli 1916.

Der Königl. Landrat.

Wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Herborn, den 18. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Vinkenbach.

Anträge auf Gestellung von Kriegsgefangenen

finden bis einschl. den 20. ds. Mts. in Zimmer 10 des Rathauses anzubringen. Es wird noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß bereits gestellte und bis jetzt nicht erfüllte Anträge zu wiederholen sind.

Herborn, den 18. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Vinkenbach.

Die Zahlung der am 31. Juni 1916 fällig gewesenen Jahresleistungen von Darlehen gegen Hypotheken und Zinsen von Bürgschaftsbarlehen wird mit dem Bemerkung in Erinnerung gebracht, daß am 26. ds. Mts. mit der kostengünstigen Belebung begonnen wird.

Herborn, den 17. Juli 1916.

Landesbankstelle.

Freundliche
2 Zimmer-Wohnung
zu vermieten.
Zur Polizei Benisels.
London, 19. Juli. (Tl) Nach den letzten Meldungen aus Athen tritt Benisels jetzt offen gegen die Krone und ihren augenblicklichen Führer, König Konstantin, auf. Benisels hat einer "Times"-Meldung zufolge, in seinem

Modellschlosser
gesucht. Herm. Bömpel
Herborn.